
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 17/1 (1990)

DOI: 10.11588/fr.1990.2.54154

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

plutôt les problèmes d'insertion et de relations sociales que dissimule le discours religieux. C'est aussi la question de la perméabilité des groupes sociaux et de leurs interrelations qu'aborde Hans-Werner HAHN («Von der ›Kultur der Bürger‹ zur ›bürgerlichen Kultur‹. Veränderungen in der Lebenswelt des Wetzlarer Bürgertums zwischen 1700 und 1900») en suivant pas à pas l'émergence d'une culture bourgeoise dans le cadre d'une petite ville, entre l'époque où une société de corporations cohabitait avec le Reichskammergericht et l'ère d'une bourgeoisie urbaine aux principes de différenciation infiniment plus complexes.

Un sentiment social au XIX^e siècle, celui de l'honneur, fait l'objet de l'enquête de Christoph FÜRBRINGER («Metamorphosen der Ehre. Duell und Ehrenrettung im Jahrhundert des Bürgers»). Le comportement rituel qui sous-tend le duel, et bénéficie de la sympathie complice des pouvoirs de l'Etat participe au procès de différenciation sociale en définissant des distinctions.

Franz-Josef BRÜGGEMEIER («Leben in Bewegung. Zur Kultur unständiger Arbeiter im Kaiserreich») a choisi un objet d'analyse en apparence plus évanescent: le mouvement, l'instabilité du monde ouvrier allemand durant la seconde moitié du XIX^e siècle. Bien que les sources ne permettent qu'une reconstruction lacunaire de vécu des ouvriers itinérants – et notamment des ouvrières – il apparaît néanmoins que la mobilité était une condition nécessaire de l'industrialisation.

L'ouvrage s'achève sur l'analyse que consacre Ludwig LINSMAYER aux travaux de Wolfgang Schivelbusch sur l'histoire culturelle, et esquisse quelques horizons méthodologiques.

Ce sont bien en effet des questions méthodologiques générales que soulève ce volume collectif. Il révèle une sorte d'éclatement des recherches sur l'histoire culturelle où toute forme de sentiment, tout comportement social peuvent donner lieu à des études diachroniques sur plusieurs siècles, mais ne permet pas encore de voir si cet éclatement fécond, cette pluralité illimitée de perspectives sur la société d'une époque à partir de cas singuliers, sont destinées un jour à s'insérer dans un ensemble. L'approche anthropologique des phénomènes sociaux n'est d'autre part complémentaire d'un parcours chronologique que si chaque coupe synchronique recèle en elle-même, dans un déséquilibre structurel, la logique de l'étape suivante et de ses équilibres propres. Quel type de périodicité faut-il adopter pour que ces deux exigences puissent être réunies? L'analyse anthropologique peut-elle, tout en soulignant les contraintes de structures, rendre aux groupes sociaux la dignité d'acteurs volontaires d'une histoire? Y a-t-il enfin un lieu idéal pour une recherche en histoire culturelle: le village, la ville (Wetzlar), la Bavière, l'Allemagne? Faut-il au demeurant respecter des frontières nationales cadre intangible de l'historiographie plus traditionnelle? Richard van Dülmen et les auteurs des articles ne sauraient répondre à toutes ces questions, mais on ne peut que leur être reconnaissant de nous inviter à les poser à travers un riche échantillonnage de cas concrets.

Michel ESPAGNE, Paris

Bronislaw GEREMEK, *Geschichte der Armut. Elend und Barmherzigkeit in Europa*. Aus dem Polnischen von Friedrich GRIESE, München/Zürich (Artemis Verlag) 1988, 328 S.

Der Autor dieser Veröffentlichung ist mittlerweile dem deutschen Fernsehzuschauer als Fraktionschef der Solidarnosc im polnischen Parlament bekannt. Für seinen Einstieg in die Politik bezahlte der polnische Wissenschaftler nach dem Militärputsch mit zweijähriger Inhaftierung. Als Historiker hat er sich bereits in den 70er Jahren mit Veröffentlichungen zum Zusammenhang von Arbeitsmarkt und Armengesetzgebung in Frankreich nach der Pest und mit Spezialstudien zur frühneuzeitlichen Armenfürsorge in Italien einen Namen gemacht.

Das hier zu besprechende Buch ist die deutsche Übersetzung der 1986 erschienenen italienischen Originalausgabe des 1978 fertiggestellten unveröffentlichten polnischen Manuskripts. Eine französische Übersetzung gibt es ebenfalls. Wir haben es also mit einem wahrhaft europäischen Werk zu tun, dessen Publikationsgeschichte die politischen Merkwürdigkeiten dieses Kontinents wie im Brennglas einfängt. Geremek, der hauptsächlich in italienischen und französischen Archiven gearbeitet hat, legt denn auch tatsächlich einen Überblick zur Armut in ganz Europa vor, der auf Literatur (Stand 1976) in acht Sprachen mit der bezeichnenden Ausnahme des Russischen beruht. Diese umfassende Würdigung praktisch des gesamten Kontinents ist sicher eine durchgehende Stärke des Werkes. Dabei fällt ein gewisses West-Ost- und Süd-Nord-Gefälle abnehmender Informationsdichte auf. Skandinavien kommt praktisch nicht vor. Trotzdem ist dies die erste Gesamtdarstellung des Problems vom Mittelalter bis zur Gegenwart in deutscher Sprache.

Allerdings führen zehn Jahre Verzögerung bis zur Veröffentlichung zu einem Verlust an Aktualität, der bei der heutigen Entwicklung der Forschung überall spürbar ist. Wenn das Werk bleibenden Wert in der wissenschaftlichen Diskussion haben soll, dann müßte es entweder durch seine Konzeptualisierung oder aber als gute Überblicksdarstellung besonders überzeugen. G. will die »Veränderungen« darstellen, »welche die Vorstellungen über die Armut und die kollektiven Reaktionen auf sie im Laufe der Jahrhunderte durchgemacht haben«. Sie werden auch als »soziopsychologische Einstellungen« bezeichnet (S. 16). Deren entscheidender Wandel habe sich an der Schwelle zur Neuzeit vollzogen. Deshalb nimmt der Autor bewußt eine gewisse »chronologische Unausgewogenheit« (S. 18) in Kauf: 70 Seiten Mittelalter, 190 Seiten Frühe Neuzeit und 30 Seiten für die »moderne Welt und das Elend«. Im Europa des 19. und 20. Jh. sei mit dem weitgehenden Verschwinden der Armut auch die Untersuchung der Einstellungen zur Armut gegenstandslos geworden.

Obwohl ich als Frühneuzeitler dem Versuch sehr zugeneigt bin, die Bedeutung dieser Epoche für die Entwicklung bestimmter Konzepte zu betonen, scheint es mir dennoch unmöglich, den komplexen Wandel der Armenpolitik zur Arbeiterpolitik, die Entstehung von Sozialversicherungssystemen ectpp. auf 30 Seiten angemessen zu behandeln. Diese Verteilung der Gewichte wird noch merkwürdiger, wenn man betrachtet, daß genau so viel Platz auf die »Gefängnisse für Arme« in der Frühneuzeit verwendet wird.

Bei der Untersuchung der »barmherzigen Einstellungen« konfrontiert der A. »die Geschichte der Institutionen, der Sozialpolitik, des Diskurses über die Armen und bis zu einem gewissen Grade auch der Verhaltensweisen gegenüber der Armut ständig mit der Geschichte der Armut als einem sozialen Phänomen« (S. 310). An dieser und ähnlichen Formulierungen wird die konzeptionelle Unklarheit von Geremeks Ansatz deutlich. Er kann sich weder für Institutionengeschichte noch für Politikgeschichte entscheiden. Der Diskursbegriff wird unreflektiert von Foucault übernommen, ohne daß dessen Überlegungen zum Diskurs (Veridiktions- und Präskriptionsfunktion) irgendwie rezipiert würden. Den Begriff Mentalität scheut Geremek fast so wie der marxistische Teufel das Weihwasser. Das Verhältnis von Verhaltensweisen zur Politik oder zu den Ideen bleibt unklar. Völlig offen ist die Beziehung der ersten Phänomengruppe zum »sozialen Phänomen Armut«. Wir erfahren lediglich, daß die Verhaltensmuster eine »Antwort auf die ... Erfordernisse der sozialen Realität darstellen, indes eine gewisse Autonomie besitzen« (S. 310). Das sind allenfalls spätmarxistische Eiertänze, mit denen man die Option offenhält, das Verhältnis von Gesellschaftsstruktur und Semantik dann »doch in letzter Konsequenz« immer noch nach dem Schema von Basis und Überbau erläutern zu können. Auch als zeitliches Gliederungsschema dient dem A. jenes geschichtsphilosophische Modell des 19. Jahrhunderts, das gemeinhin als Marxismus bezeichnet wird. So tauchen denn alle Ladenhüter von der Feudalgesellschaft über den Kapitalismus usw. auch immer wieder auf. Nur erklären sie nichts mehr. So hat Geremek als sehr belesener Kenner der europäischen Sozialtheorie der frühen Neuzeit natürlich nicht

übersehen, daß die fortschrittlichsten Konzepte teilweise im »feudal« rückständigen Spanien gedacht werden; daß die radikalsten Internierungslösungen gleichzeitig im ganz und gar nicht »modern kapitalistischen« Rom und in London ausprobiert werden. Auch wird gerade die Bedeutung weitergehender Modernisierung der englischen Agrarverfassung für den angeblichen Vorsprung des dortigen Fürsorgesystems eben nicht gezeigt. Sie wird stetig behauptet, wie auch sonst das Wirken der Ökonomie hinter dem Rücken der Akteure genau so geheimnisvoll bleibt wie bei den Klassikern. Allerdings treffen wir bei dieser Gelegenheit wieder auf die Enclosures, auch einen der Klassiker aus der marxistischen Mottenkiste, deren geringe Bedeutung die neuere wirtschaftsgeschichtliche Forschung seit langem gezeigt hat. Und so stößt man an vielen Stellen des Buches auf die Wirkungen der mangelnden begrifflichen Präzisierung: Was Einstellungen sind, ist ebenso unklar wie alles andere.

Vielleicht ist dieses Tohuwabohu aber auch ein ganz wahrheitsgetreues Spiegelbild der derzeitigen Forschungssituation: So macht Geremek zaghafte Anleihen bei der Anthropologie und ihren Tausch- und Geschenkmodellen, ohne daß er deren Ideen vertieft. Er rezipiert die deutsche und französische Forschung zu Agrarkonjunkturen und Lebenshaltungskosten, kann sich aber nicht dazu durchringen, deren Periodisierungsvorschlägen zu folgen. Er macht ein bißchen hausbackene Ideengeschichte, ignoriert aber praktisch die Mentalitätsgeschichte. So enthält das Buch denn vieles, was 1975 in Europa, insbesondere aber in Frankreich und Italien forschungsmäßig gut und teuer war – von Le Roy Ladurie über Abel bis zu Gutton, Lis/Soly und natürlich Foucault, immer wieder Foucault. Wir hören wieder das Märchen von der großen Einschließung und ihrer Bedeutung für die »Durchsetzung des Arbeitsethos«. Die Arbeit wurde angeblich damit »eine Form der Sozialisierung« – man fragt sich nur, was sie denn vor 1657 war... Die sozialphilosophischen Kunststücke des Pariser Philosophen haben sich ja längst im kalten Licht historischer Empirie als spätes Wetterleuchten einer mißglückten und insbesondere von vielen Historikern mißverstandenen Mischung aus Marx und Freud an der Seine entpuppt. So bleibt denn eine recht lesbar geschriebene Zusammenstellung einer ganzen Reihe von Ideen, die irgendwie etwas mit der Armut und dem Denken über Armut zu tun haben: Natürlich waren die konfessionellen Unterschiede geringfügig, natürlich gibt es gesamteuropäische Pauperisierungsphasen und Tendenzen zur Abwertung des Armen. Und das alles auf dem Forschungsstand von 1975. Alles später Publierte fehlt natürlich: Z. B. die vorsichtig ausgehandelte Anwendung des angeblich so brutalen englischen poor-law, die nicht nur bereits von Geremek festgestellte weitgehende Wirkungslosigkeit des obrigkeitlichen Fürsorgehandelns sondern auch dessen geringe systematische Bedeutung in der frühneuzeitlichen Gesellschaft, die große Nachfrage der Fürsorgeempfänger nach Plätzen in den Generalhospitälern usw.

Das Buch hat schließlich den Nachteil, nur wenige Anmerkungen aufzuweisen. Ein Register fehlt, die Übersetzung ist bis auf einige kleinere Schnitzer gut.

Eine Geschichte der Armut oder gar der Einstellungen zu ihr in Europa ist Geremek nicht gelungen. Dazu hat er weder ausreichend klare Begriffe noch hinlängliche Konzepte. Die spannenden Fragen der zeitlichen Verzögerungen im gesamteuropäischen Vergleich, der Diffusion fürsorgepolitischer Innovationen, der Spannungen zwischen Einstellungswandel und Veränderungen der Politik, ja die geringe Bedeutung der Konfessionsunterschiede für die Antworten auf die Armutsproblematik, all das bleibt als Forschungsdesiderat bestehen. Und das weite Feld der merkwürdig langsamen Lernprozesse erfolgloser Obrigkeiten, der vielfältigen Aneignungsmöglichkeiten der Fürsorgeinstitutionen durch findige Fürsorgeempfänger bleibt ganz unerforscht. Vielleicht kann diese Geschichte der Armut aber nur als Teamarbeit im »gemeinsamen Haus Europa« geschrieben werden. Dies sollte uns dann aber zumindest die ärgerlichen Verzögerungen zwischen Entstehung und Veröffentlichung eines trotz allem lesenswerten Buches ersparen.

Martin DINGES, Köln